

**Allgemeine Wagnerreife für das Produktionsteam -  
Stipendium Maximilianeum für die Sänger  
Götterdämmerung München Staatsoper 30.06.12**

Enttäuschung ist das Ergebnis einer falschen Erwartungshaltung. Und hohe Erwartungen wurden gleich zu Beginn beim Publikum geweckt: Die Götterdämmerung an der Bayerischen Staatsoper reißt uns mit dem Auftakt des Vorspiels in die brutale Aktualität: selbstverständlich geht es hier um Weltnachrichten, selbstverständlich kann uns kein Ereignis der jüngeren Geschichte so plakativ die fortschreitende Selbstzerstörung der Menschheit vor Augen führen wie die jüngste Katastrophe von Fukushima.

Gezeigt wird uns nun daher konsequenterweise eine Nachrichtenwand aus Monitoren vor einer Dekontaminierungs-Station, einer Art Endzeit Ellis Island, wo darüber entschieden wird, ob man doch noch ins Land des nächsten Welten-Zyklus einreisen darf oder dem sicheren Strahlentod entgegen geht.

Längst sind alle Netze zusammengebrochen: „der Welt künden Weise nichts mehr“.

In diesem Augenblick verzeiht man auch noch, dass die Nornen ohne echten Bezug zum sonstigen Geschehen auf der Bühne - so wie in tausend anderen Inszenierungen – mit einem roten Wollknäuel als Schicksalsfaden hantieren.

Alles, was danach jedoch noch an Inszenierung und Bühnenbild passiert, ist weder neu, noch aufregend, man sieht teils aus den bisherigen Ringteilen bekannte Stilmittel, über weite Strecken allerdings eine „Wiederaufnahme“ des Bayreuther „Ring“ von Jürgen Flimm aus dem Jahre 2002 oder andere eher harmlose Reminiszenzen. So enttäuscht die Produktion deshalb, weil sie an das selbst gesteckte Ziel der ersten Momente, uns als Zuschauer betroffen oder zumindest nachdenklich zu hinterlassen, kaum anknüpft.

Siegfried und Brünnhilde sind umgezogen. Waren die Beiden am Ende des „Siegfried“ noch im opulent bühnenfüllendem erotisch-roten Gemach zugange, sind sie nun in einen hässlichen engen Bretterschlag umgezogen, vermutlich war der Walkürenfelsen eben auch bereits verstrahlt. Kein Wunder, dass hier Siegfried alsbald die Flucht ergreift und davonrudert. Ein schönes Bild: über den Rhein - wieder gebildet aus dem bekannten Bewegungschor - sieht man Siegfried auf seinem Nachen durch die Flut treiben.

Aus den Menschenfluten werden (zu früh) Bürokonformisten, geduckte Angestellte der Firma Gibichung streben in gezügelter Hast in die seitlichen Glasbürotürme. Mehrere horizontale Stege, die als Aufzüge dienen, kommen als Spielfläche hinzu. Hier scheint jedoch ein ziemlich autokratischer Führungsstil der beiden Konzernchefs Gunter und Hagen zu herrschen.

Männlein und Weiblein sind optisch kaum mehr voneinander zu unterscheiden. Alles Kriecher ohne eigene Meinung und eigenes Selbstbewusstsein. Diese Firma würde heute freilich nicht lange im Wettbewerb bestehen. Siegfried passt nicht in diese Welt, weshalb er wenig später mit neuem Business-Outfit der Größe XXL ausgestattet wird.

Gunter ist eine grandiose Charakterstudie, der Schwächling, der seine Mittelmäßigkeit kompensiert, in dem er allerlei frivole Spielchen mit subalternen weiblichen Bediensteten treibt. Guttrune als Bilderbuchblondinchen und Schwesterlein ist mit dem Bruder an der Grenze zum Inzest in dieser Welt ganz eins.

Grane darf als Statue die ganze Zeit über sichtbar bleiben, obwohl dies natürlich stört, da Grane für die Instinkte Siegfrieds steht und die Verbindung zwischen Beiden symbolisiert. Grane muß im Augenblick der Verwandlung Siegfrieds durch den Zaubersaft aus seinem Blickfeld verschwinden.

Ach ja, und da ist ja noch die Finanzkrise, kein Symbol repräsentiert diese Bedrohung für den allgemeinen europäischen Wohlstand so sehr wie das Eurozeichen. Ergo darf Guttrune auf

einem Schaukelpferdchen-Eurozeichen reiten. Später dominiert ein riesiges Eurozeichen, indem es als Spielfläche in der zentralen Bühnenmitte stört. Unser liebes Geld spielt nun mal die Hauptrolle im üppigen Wohlstandsteil der Welt.

Alles, was bei Flimm in der Racheschwurszene, die damals in der Vertikalen angeordnet war, packend gelang, verplätschert hier ohne Pep.

Dem Jagdausflug, bei dem die letzte Chance, den Ring den Rheintöchtern zurückzugeben, vertan wird, wird kein eigener Raum vergönnt. Alles spielt sich im Einheitsraum der Gibichungenhalle ab, die große Chorszene verpufft schon daher, weil die Mannen eben von Hagen nicht durch die Hochzeitsverkündigung aus panischer Todesangst, in den Kampf ziehen zu müssen, befreit werden.

(Unvergleichlich grandios gezeigt bei Kirchner/Rosalie in Bayreuth) mit ekstatisch zuckendem Chor. Wer die Darstellung von Todesangst zu Beginn des Filmes „Der Soldat James Ryan“ gesehen hat, weiß, worum es an dieser Stelle geht. Man hätte sich zumindest überlegen müssen, wovor all die Bürohengste, wenn ihre Waffen schon nur aus gegen den Himmel gereckten Handys bestehen, die meiste Angst haben könnten: Firmenpleite, Entlassung, Verlust der Altersversorgung vielleicht? Vielleicht hätte man Hagen in prekärer Firmenlage einen spektakulären Großauftrag (Hochzeit) statt drohender Firmenfusion (Krieg) verkünden lassen sollen. Wie auch immer, verschenkt, vertan.

Der Weltenbrand kommt als Verbrennung von Sperrmüll per Gasflämmchen daher, immerhin werden die anschwellenden Flammen und die anschließende Überflutung per Projektion angedeutet, bevor Guttrune als Überlebende von der neuen Gesellschaft getröstet und aufgenommen wird. Ein neuer Ring, gebildet aus den weiß gewandeten Gestalten, die vom Rheingoldauftakt bekannt sind, schließt optisch bei üblichem Gegenlicht ab.

Die Personenregie überzeugt da schon eher: die Waltrautenszene ist ein Beispiel, wie Spannung aufgebaut wird und psychische Faktoren dargestellt werden können. Auch Alberich darf bei seinem kurzen Auftritt allerlei Beispiele seines Proletentums (noch im Rausgehen schnell zwei Flaschen Schnaps geklaut und das Kistchen Zigarren darf nicht fehlen) geben.

Neben den szenischen Halbheiten gibt es von der musikalischen Seite fast nur Wagnerglück zu berichten:

Kent Nagano ist ein edler, wissender und äußerst professioneller Sachwalter.

Er hält zuverlässig alle Fäden dieser Riesenpartitur zusammen.

Am Ende - vor allem beim Trauermarsch - scheint die Konzentration auch beim Staatsorchester - bei über 30 Grad Außentemperatur durchaus nachvollziehbar - allerdings etwas zu leiden und nicht nur die Trompeter kämpfen an dieser ach so entscheidenden Stelle. Den letzten Rausch, die letzte Steigerung, lässt Nagano nicht zu, Pathos oder Schwelgen ist seine Sache nicht, für Ovationen kennt das Münchner Publikum seinen Wagner dann halt doch zu gut.

[Stephen Gould](#) als Siegfried trumpft mit heldischer Attacke auf und bleibt kaum einen Spitzenton schuldig.

[Iain Paterson](#) bewältigt mit sicher sitzendem Bariton die Partei des Gunter souverän und spielt den sexistischen Fiesling und Versager, der ihm abverlangt wird, praktisch perfekt.

Nach viel Pech und Umbesetzungschaos bezüglich der Rolle des Hagen - auf Hans-Peter König folgte die Ankündigung von Albert Pesendorfer, bevor schließlich [Eric Halfvarson](#) übernahm. Letzterer wurde dann als Einspringer in letzter Minute vom Festspielpublikum zu Recht besonders gefeiert.

[Wolfgang Koch](#) als Alberich überzeugte einmal mehr mit seinem Riesenorgan und seinem Darstellungstalent, er ist wohl derzeit in dieser Rolle weltweit die absolute Nummer eins.

Hohe Klasse auch im Hochdramatischen Fach der Brünnhilde: [Nina Stemme](#) schließt an Ihre Bayreuth-Leistung als Isolde über weite Strecken an, für die Sie mit Recht in die Nähe eines Birgit Nielsson-Niveaus gerückt wurde. Freilich hätte man sich etwas mehr Textverständlichkeit und etwas mehr Intensität der leiseren Passagen gewünscht.

[Anna Gabler](#) als Guttrune bringt darstellerisch viel Überzeugendes zustande, stimmlich ist kaum etwas auszusetzen, sieht man von der letztlich dünnen, etwas zu eindimensionalen Gesangslinie ab. [Michaela Schuster](#) kann mit der Waltraute auftrumpfen, seit Waltraut Meier kann ich mich an keine gleichwertige Vertreterin Wotans auf dem Brünnhildenfelsen erinnern.

Auch im Sextett der Rheintöchter und Nornen wird die an diesem Haus zu erwartende hohe Stimmkultur geboten:

Woglinde [Eri Nakamura](#), Wellgunde [Angela Brower](#), Floßhilde [Okka von der Damerau](#)

1. Norn [Jill Grove](#), 2. Norn [Jamie Barton](#), 3. Norn [Irmgard Vilsmaier](#)

Wie Richard Wagner in einem Brief selbst beschreibt, gibt es übrigens noch drei weitere Solisten im Männerchor, die Ihre kurze Sache gut meisterten, aber leider in der Regel nicht beim Schlussapplaus gesondert gewürdigt werden, obwohl sie vermutlich zu Hause schwitzen und die paar Extraworte, die Sie solo zu singen haben, mit besonderer Hingabe üben.

Insgesamt ist mit dieser Ring-Produktion der Fluch, der über der letzten Münchner Inszenierung lag, eindrucksvoll gebannt. Spannend - solide - beglückend lebendig - repertoire-tauglich - das wäre meine kürzesten Inszenierungs-Anmerkungen zu den einzelnen Teilen der Tetralogie für den Hyper-Eiligen, der in den nächsten Jahren einen Besuch in München plant, um große Stimmen und ein tolles, Wagner-routiniertes Orchester zu erleben.

K. Russwurm